

Kuscheltörn

Kvarner im Juli 2009

Samstag, 25. Juli 2009

Inge, Guido, Astrid, Karl-Heinz und Fred warteten schon seit 1100 auf uns. Wir Rest, Reiner, Norbert und ich wurschtelten uns bis 1500 durch die kroatischen Grenzposten und einspurigen sogenannten Autobahnen nach Pula / Veruda Steg 13. Dieses Mal hatte ich eine Gib Sea 43 bei Nautic Adria gechartert.



Wie zu erwarten war, fiel der Pflugscharhaken nicht manuell, sondern wieder bloß mit elektrischer Bedienung. Und wieder bestand ich darauf, dass die Wänsch auseinander gebaut, geschmirgelt und geschmiert wurde. Ein paar Gläser und Gabeln fehlten noch, aber sonst war die AMUN RE, eine GibSea 43 von Nautic Adria gut in Schuss und sauber.

KH hatte Getränke eingekauft, aber der restliche Proviant hatte durch leichte Missverständnisse, noch nicht an Bord gefunden.

Egal, in Kroatien sind die Lidl's auch sonntags geöffnet und für den heutigen Abend war durch eine vorgekochte Spaghettisoße schon gesorgt.

Die Bora blies schon im Hafen mit Windstärke 4 und versprach einen lustigen Probeschlag. Um 1730 legten wir nach einer gründlichen Einweisung ab und setzten vor der Buchteinfahrt die Segel. Hei, das ging auf einer steilen Kante dahin und allen stand ein Grinsen im Gesicht. Nur A brauchte eine Weile, bis sie der Brise mit den zugehörigen Umständen auch etwas abgewinnen konnte. Die AMUN RE zischte mit 7 Knoten Richtung Porer („ich bin der Leuchtturm!“) und fühlte sich auf dem ziemlich glatten Wasser richtig wohl. Klar zur Wende? Zwei, drei solche Manöver übten wir, bis die Mannschaft eingespielt war und wie auf Schienen segelten wir zurück Richtung Heimat.

Zum Ausklang wollten wir die Adria um uns herum spüren und gesellten uns zu den vielen Ankerliegern in der Verudabucht. Unser Eisen wollte doch nicht freiwillig fallen, so sehr wir auch mit Fußtritten nachhelfen mochten. So wurde es eben elektrisch ins Wasser genudelt und ordentlich eingefahren (unverständlicherweise hielt er aufs erste Mal). Es dauerte keine Minute bis 8 nackte Menschen im Salzwasser plantschten.

R kochte Spaghetti ebenfalls in Salzwasser und servierte seine formidable Bolognesesoße im Cockpit unter orangefarbenem Himmel. Köstlich! Tucker, tucker! Ein kleines Holzboot mit Gemüsesteigen und einem dunkelhäutigen Mann klapper-



te alle Ankerlieger ab und verkaufte seine bunten Früchte. Ja, Tomaten und Pflaumen konnten wir auch gebrauchen. Der Palästinenser aus Jerusalem (er hätte dort allerdings kein Haus mehr) pries seine Kuchen an, die seine Frau gemacht hätte. Ein bisschen teuer war das TanteEmmaBoot schon, aber allein die Kuriosität des Einkaufens vor Anker war den Aufpreis wert.

Bevor es vollständig dunkel war, verlegten wir an unseren Platz in der Marina. Anker auf! KH schaute hilfeschend nach hinten, weil der Ankerwindschmotor nur leise wimmerte und sich im Schneckentempo verausgabte. das Hecklicht und die Navigationsinstrumente blinkten und gaben zwischenzeitlich ganz den Geist auf. Ich gab eine gute Portion Standgas, die Lichtmaschine tat ihr bestes und die Ankerwindsch sauste. Was wollten uns die beiden Servicebatterien damit sagen? Alles klar, sie waren kurz vor dem Abnippeln.

Steg 13 lag im Laternenschein, als wir ganz leise an einen freien Platz glitten und festmachten. Kerzen, Rotwein, Abendratsch, Bett.

Sonntag, 26. Juli 2009

Lieber Stützpunktmann, zwei Problemchen hätten wir noch auf der AMUN RE: zwei frische Batterien bitte und einen wirklich geschmierten Anker. Und noch eine kleinere Bitte hatte ich: irgendetwas vergisst man immer und diesmal war es der Logbuchausdruck. An alles hatte ich gedacht, Wachplan, Stauplan der Lebensmittel, Aufkleber fürs Klo, Crewliste, Seekarten, aber das Logbuch hatte ich verdrängt. Gut, dass die Vorlage dafür im internet lag. So brauchte ich am Computer im Charterbüro bloß ein Datum, eine Zahl und dreimal Enter einzugeben und schon spuckte der Drucker die Seiten für das Schiffstagebuch aus. Allerdings waren die Wochentagesnamen plötzlich auf kroatisch gedruckt.

Inzwischen war eine Hälfte der Crew zum Inslidl einkaufen gefahren und zwei Serviceleute bauten zwei brandneue Batterien unter das Bett der Backbordachterkabine ein. Es war schon so, die alten waren hin, wie die Messung ergab. Mein Ankerschmierer hatte auch sein Werk vollendet und demonstrierte stolz, wie leicht nun die Kette lief. Na, dann war ja alles paletti. Wir legten um 1015 ab.

Die Bora blies immer noch und wir freuten uns auf einen schönen Segeltag. Draußen setzten wir die Genua gleich gerefft, das Groß ganz und strebten mit 7 Knoten gen Süden. I: „Jetzt woäß i, was i doa muaß, wenn ich den Guido dauergrinsen seng wui!“ Übersetzung: „Jetzt weiß ich, was ich tun muss, wenn ich den Giudo glücklich sehen will.“

Wir zischten ein Ablegerbier. A wuchs über sich hinaus und lief Kamera bewaffnet aufs Vordeck und knipste den grinsenden Rest im Cockpit. I verschwand auf der Blondinenablage, obwohl das Schifflein gut schaukelte. Wir hatten ja ein vierer Meer („mäßig bewegte See“).



Die Adria flog unter uns davon, nein die AMUN RE flog mit Highspeed Richtung Susak. I fütterte zwischendurch die Fische und hing malerisch über der Reling. Auch N hatte die Gesichtsfarbe nach grün modifiziert, wollte aber den Fischen nichts abgeben. Delfinäää!!! Finger schossen in Richtung Westen und alle Gesichter mit suchenden Augen leuchteten nach 270 Grad. Ein paar große Exemplare unserer Schifffahrtsmaskottchen turnten wahre Kunststücke mit Loopings und Doppelaxel. Einer sprang komplett senkrecht aus dem Wasser, lachte kurz und tauchte ohne einen Spritzer wieder ein. Jemand meinte: „Des Fotografiern konnst da sparn, schaus dir lieber glei o!“



I sah sich außerstande, ihrem Backschaftsdienst vorausseilend beim Segeln nachzukommen, damit der geplante Wurstsalat schon bei Ankunft am Ankerplatz fertig war. So sprang der Skipper ein und schnitt Zwiebeln in dünne Scheiben. Vollkommen verheult erschien er dann im Niedergang, um von der Restcrew getröstet zu werden. Schon um 1515 fiel unser Anker in der Paradiesbucht von Susak, der sandigen Insel, deren Hafen eben auch so versandet ist, dass ich mir irgendwann einmal versprochen hatte, nie mehr dort hin zu fahren. Paradiesisch gab sich Susakbucht heute nicht; es lagen schon drei Segler und zwei Motorboote drin und etliche Menschen im Adamskostüm juchzten in den Fluten.

KH ließ den Eisenhaken rauschen und meldete 30 Meter Kette ins Cockpit. Nur halten wollte das Grundeisen nicht, wir versetzten munter weiter Richtung Felsufer. Na



ja, zum Baden mussten wir vielleicht nicht ganz so sturmsicher hängen; ich gab mich zufrieden mit 30 Meter Kettengewicht.

Mit Flossen und Brille ausgerüstet, sprang ich ins türkisblaue Nass und schnorchelte mit den Augen die Kette verfolgend. Ich brauchte nicht lange verfolgen. Unser Haken lag keine Schiffslänge vom Bug entfernt brav im Sandboden und träumte. Das sollten 30 Meter sein? Es waren keine 12. Ich flosselte zurück zum Heck, wo meine liebe Crew schwamm, streckte KH die Taucherbrille entgegen und fragte scheinheilig, ob er den Anker abtauchen wolle. Nach zwei Minuten hörte ich völlig

verständnisloses Gemurmel und dann lauter: „Den müssen wir nochmal neu legen!“. Ich hätte es nicht getan, aber weil die Jungens wollten, schmiss ich den Motor nochmal an, holten das traurige Eisen hoch und steckten dieses Mal wirklich 30 Meter und damit fast die ganze Kette bis zum Leinenanfang. Gelernt hatten wir, dass die eigent-

liche Kette nur 30 Meter lang war und der Rest als Leine weiterging. Wurstsalat, von I delik特 angemacht.

Abends verlegten wir segelnd, wieder mit 6 Knoten, hinüber nach Losinj in die Artaturibucht, wo am Steg ein Ösimotorboot lag. An meinem Steg, Sauerei!! Ein kleines Fleckchen am Molenkopf hatten die Touristen frei gelassen, das gerade für unsere Schiffsbreite reichte. Dieses Mal steckte KH wirklich 30 Meter Kette und die AMUN RE schob sich in die Abendsonne mit dem Arsch voraus an den Steg.

Nach Nudeln mit Soss, die zweite, kamen die Ösis vom Abendmahl im Restaurant zurück. Ich sprach sie auf italienisch an und fragte, ob sie jetzt wegfahren wollten. „Volete partire?“ „No, dormire“, war die Antwort und dann murmelten die beiden etwas von „komisch, deutsche Flagge“. Wir brachen in Gelächter aus und luden das Ehepaar aus Steyr auf ein Glas zu uns an Bord ein.

Sie brachten ein Fläschchen guten Zweigelt mit und bei Kerzenschein unterhielten wir uns über die Pein des Motorbootfahrens bei Starkwind. Des Seglers Freud, des Motoris Leid.

Montag, 27. Juli 2009

Mit der Schwimmnudel bewaffnet, sprang ich nach dem Kaffee, den R mir ans Bett brachte, ins Morgenbad. Gemütlich auf der Nudel sitzend trieb ich in gebührendem Abstand vom Schiff dahin, bis plötzlich entschiedene Schwimmbewegungen rückwärts nötig wurden, um nicht R fotografierte mich. Währenddessen saß A ebenfalls auf einer Schwimmnudel mit der Kaffeetasse in der Hand – frühstücken im Wasser. Als sie die Tasse ausgetrunken hatte, steckte sie sie auf ein Ende der Schwimmnudel und – brachte sie dann mit aller Gewalt nicht mehr von dem Schaumstoffende los. Zu zweit zogen und zerrten sie an der Tasse und der Nudel, die sich heftig quietschend wehrte, aber irgendwann aufgab und wir die Tasse nicht zerschlagen mussten..

Die frischen Batterien waren natürlich nicht voll gewesen, so dass das Voltmeter morgens nur noch bei 11,5 Volt leuchtete und zwar rot. Ein Stündchen motorten wir nach Mali Losinj, legten am Außensteg längsseits an, steckten das Stromkabel an und schwärmten zum Einkauf aus. Fisch kaufen in Losinj ist immer ein Erlebnis. Ossam Branzin, also acht Seebrassen erstanden wir in der Fischhalle, die ausgenommen und geschuppt 20 Minuten später abgeholt werden konnten. Derweilen hatten wir Salat, Tomaten, Zitronen und Petersilie auch geholt.

Die Mädels schleppten Tüten, die Jungens zischten derweilen ein frisches Ozujsko Pivo. Das musste noch verbessert werden beim nächsten Mal. Zack, das Stromkabel wieder raus gerissen und abgelegt, bevor jemand auf die dumme Idee kommen konnte, für diese eine Kilowattstunde noch 30 Kuna einzutreiben.

Öha, das verkehrt montierte Radar kannte ich doch. Und die letzten blauen aufgeklebten Buchstaben auf dem Baum ergaben ---time.de. Wenn das nicht meine SUMMERMERDREAM war, wollte ich einen Besen fressen. Zu acht bauten wir uns am Steg auf, worauf der Skipper mit angst geweiteten Augen ans Heck kam, und scheinbar erwartete, dass er wegen irgendeinem Vergehen, dessen er sich nicht bewusst war, einen Anschiss von uns bekommen würde. Dabei wollte ich ja nur wissen, ob er mit seiner Bavaria46 zufrieden war. „Ja, alles in Ordnung!“ versicherte er, „bis auf Kleinigkeiten.“ Ich erkundigte mich weiter nach den Kleinigkeiten. Er erwähnte eine kaputte Leselampe. Was denn mit dem Genuareffmechanismus sei und ob in der Bilge immer noch das Wasser schwappte, wollte ich wissen und daraufhin fielen ihm noch ein paar Sachen ein, die nicht sooo toll waren und das Radar ginge gar nicht.

Beim Ausfahren aus dem Losinjkanal fuhren wir eine Weile nebeneinander her und hielten einen Ratsch von Schiff zu Schiff, begleitet von Gelächter, das sich über R ergoss. Er hatte unbedingt einen Motorkegel setzen wollen. Das Tagfahrzeichen soll signalisieren, dass das Schiff trotz gesetzten Segeln unter Maschine lief. Nur, dass R



die schwarze Plasticscheibe vom Ankerballzeichen mit dem schmalen Dreieck des Motorkegels kombiniert hatte. So ein Zeichen gab es gar nicht. Mit seiner Bierkrugmütze auf dem Kopf stand er ganz wichtig vor dem Mast und bändselte an seinem Zeichen herum, gefolgt von militärischem Salutieren. Da hatten die von der SUMMERDREAM wenigstens etwas zum Lachen, wenn sie schon keine Frauen an Bord hatten.

Ein bisschen Wind blies doch und so segelten wir in aller Ruhe Richtung Badebucht an der Westseite Losinjs. Jemand erkundigte sich nach der geplanten Richtung. Ich entgegnete: „owe“, was soviel wie „nach Süden hinunter“ bedeutete. R ergänzte: „Mir fahrn nach Owegrad!“. Grad heißt „Stadt“ auf kroatisch, eigentlich auf slawisch.

Kurz vor unserem Mittagsziel wollten wir eine kleine Mann-über-Bord – Übung mit lebendem Objekt machen. F sprang in die Adria und ließ uns davonfahren. Sein Kopf mit ohne Haaren leuchtete auf dem blauen Wasser. N beobachtete gewissenhaft und zeigte mit ausgestrecktem Arm auf unseren Mann über Bord. Abfallen – Q-Wende, Aufschießer. So, du Wasserleiche, kannst wieder an Bord klettern. „Wie war`s?“, wollten I und A wissen. „Och nicht schlimm, ich hab ja gewusst, dass ihr mich wieder holt!“

Ein paar Minuten Schmetterlingssegeln bekamen wir noch vor der Einfahrt der Balvanida – Bucht an der Westseite Losinjs. Die hatte schon Besuch von drei Seglern und vier Motorrutschen. Wir legten uns dazu, im Juli konnte man eben kein leeres Plätzchen finden; N richtete eine deftige Brotzeit.

Nachmittags schob und schöner NW 4 um Losinj südlich herum und auf der Ostseite Richtung Cres. Beim lustigsten AmWind-Kurs und 6 Knoten Fahrt fragte G, wie es denn sei, in Fahrt auf den Mast zu müssen und der Skipper hatte keine blödere Antwort als: „Willst du rauf?“ „Was, jetzt?“ „Na klar!“. Ich holte den Bootsmannsstuhl, KH schäkelte das Spifall am Mast ab und G stand mit Lifebelt gesichert und den roten Stuhl am Hintern am Mast und freute sich. „Ein bisschen mittun musst du schon, geil!“. Er zog sich hoch, wir wünschten nach, irgendwann wünschten wir bloß noch. Wir kurbelten G am Spifall über die erste Saling und das Radar bis zur zweiten Saling, auf der er dann wie ein Ausguckmann aus dem Bilderbuch stand und über die kroatischen Inseln spähte. „Willst du ein Bier?“ „Das wäre fein!“ „Ja, dann hättest du ein Schnürl mitnehmen müssen, um es hoch zu holen.



Pech gehabt“.

I fand die Aktion nachahmenswert und machte schon Anstalten, G den Bootsmannsstuhl sofort abzunehmen, wenn der wieder auf Deck gelandet war. „Bist du bereit?“ „I muaß no schnei biseln, dann kumm i“ Als F unsere I bis auf die zweite Saling gekurbelt hatte, entfuhr ihr oben in luftger Höh: „Lääässsig!“

Vor lauter Zuschauen hatte R mittlerweile unseren schönen AmWindkurs vernachlässigt und steuerte nach Osten, statt nach Norden. „Ah ja, hobs scho gseng!“, luvte wieder an und I freute sich noch mehr über den rasanten Ritt in 10 Meter Höhe.

Sündenbock G entschuldigte sich währenddessen überschwänglich bei F, dass an diesem Tag nicht mehr so viel Wind wie gestern war.

Neben Wache und Backschaft gibt es bei mir an Bord seit ein paar Jahren auch die Rolle des Sündenbocks, der alle Schuld für größere und kleinere Missgeschicke auf sich nehmen und sich gehörig zu entschuldigen hatte. Meist führten die Reueanfalle zu großer Belustigung der Restcrew. Zuständig für Wasser und Strom war KH, der Abfallbeauftragte war G, für die Lukenschließung beim Segeln sorgte I, die Kühlschrankschleifung führte N und A sorgte sich um die Bordkasse. Auf diese Weise hatte jeder einen Dauerauftrag und die haushaltliche Tätigkeiten wurden selbstverständlich erledigt. Super Erfindung!

An ein paar Untiefen vorbei glitten wir in die Uvala Baldarin, ankerten (diesmal wirklich mit 30 Metern Kette ;)) und legten eine Landleine, um das Schiff von zwei Seiten zu fixieren. An die straff gewünschte Landleine, die draußen um einen dicken Stein lag, band KH einen weißen Fender, damit uns kein wild gewordener Motorbootfahrer darüber rutschte. Zehn Minuten später paddelte ein Kajakfahrer auf uns zu. Wir warn-ten ihn mit Zurufen vor unserem Fallstrick



das ist eine Wunsch

und er fuhr daraufhin einen Riesenbogen um uns herum. Herzlich willkommen in der Baldrianbucht!

F zog sich zum Baden die Hose herunter. Krebsrot war die Haut am Oberschenkel, der Hintern war käseweiß dort, wo die Hose sonst saß und am Bauch folgte wieder erstere Farbe. KH: „Wenn du so weitermachst, gehst du bald als Österreicher durch!“ (rot – weiß – rot)

Was willst du mit dem Dolche, sprich? Kartoffeln schäle, verstehste mich? N und R saßen im Salon und machten Küchenarbeit. Als der Salat verkostet und die Erdäpfel fertig gekocht waren, füllte ich meine acht Wolfsbarsche mit Petersilie und Knoblauch. In der Pfanne briet ich jeweils vier, die fertigen warteten im Ofen. Der Platz am Cockpittisch unserer GibSea43 reichte gerade für uns acht Genießer; die Gräten flogen sofort außenbords – wie praktisch. I: „Will noch jemand Kaffee?“ Wow, ein Restaurant vom Feinsten.

Dienstag, 28. Juli 2009



„Gehst du ins Wasser?“ I: „Ich wart noch aufn Kaffee, den nehm ich mit.“ Auf der gelben Schwimmmatze sitzend sah man sie dann alsbald im Wasser über 4 Meter Grund Kaffee nippen.

Ein Blick auf die Spannungsanzeige der Batterien ließ mich das Gesicht verziehen. Unter 11,5 V war nix gutt. Weil aber sowieso kein Wind war, motorten wir ein Stück Richtung Krk. Das Wasser war spiegelglatt, im Cockpit wurde UNO gespielt und der ganze leichtest bekleidete Verein war glücklich. Bis auf den Lärm.

Mittags stellten wir den Krawallmacher aus und badeten um den Kugelfender herum, der sich an einer Leine hinter dem Schiff herziehen ließ.

Dann versuchten wir, doch ein bisschen zu segeln und hielten die Grausamkeit der Langsamkeit aus. Nach dem Setzen der Genua klappte R mit der Gabel, die er gerade zum Essen benutzte, die Reffklemme wieder zu. Unter einem Knoten Fahrt dümpelten wir dahin und lachten ständig über irgend etwas.

Wieder baden. F versuchte, zum Bug vor zu schwimmen um sich auf der anderen Seite der AMUN RE wieder zurück treiben zu lassen. Boh, anstrengend! So mancher versuchte es nach zu machen und gab schon nach wenigen Zügen auf. Obwohl auf der Logge „0“ stand, machten wir offensichtlich ordentlich Fahrt.

Trotz Ramazottioffer am Vormittag nach dem Auslaufen ließ sich kein Lüftchen blicken. Motoren – der Skipper schlief ein Stündchen bis kurz vor Krk – Stadt. Noch einmal baden am Fender und dann legte R uns butterweich im Stadthafen an.

Wer lag schon da? SUMMERDREAM. Die konnten wohl nicht mal alleine wohin fahren, was? Anlegerschluck mit Kuschneln reihum. Jeder nahm seinen linken Nachbarn einmal mehr oder weniger kräftig in den Arm.



Standen zwei Männer nebeneinander, änderte sich das Wort „kuscheln“ in „herzhaftes drücken“.

Als erstes steckten wir das Stromkabel an. 180 Kuna verlangte der kleine Marinero mit dem hellblauen T-Shirt und dazu 50 Kuna für den Strom. N: „Ich räum dann jetzt den Kühlschrank aus und putz mal.“ Super, diese Rollenverteilung!

Große Beratung über den künftigen Speiseplan. Kaiserschmarrn, Sardinien fritti con pane bianco e limone oder Reissalat, Schweinsbraten mit Knödel oder Spaghetti aglio olio. Meine Crew war sehr kreativ.

Gemeinsam schwärmten wir aus: die Crew in ein Restaurant auf einen Kaffee aus und ich spazierte gemütlich mit mir selber durch sämtliche Kirchen Krks und sang in jeder ein Ave maria von Gounod. Die Stimme war zwar nach all dem Gelächter und Gejohle im Wasser nicht soo gut geschmiert, aber es tat trotzdem gut.

Verbunden mit Krk sistemi Wlan, saß ich dann im Touristinfo, las meine mails und sagte einen EDV-Kurs im August zu.

Dann hübschten wir uns auf und gingen in ein Restaurant speisen. Grillteller.

Eigentlich war heute nicht wirklich richtig viel passiert, wir machten Urlaub, aber morgen wollten wir wieder selber kochen.

Mittwoch, 29. Juli 2009

Der Excelkurs war in den 30 Stunden, in denen ich auf die Antwort warten ließ, jemand anderem gegeben worden. Sollte ich mir doch noch einen BlackBerry leisten und vollkommen abhängig werden? Zwei Tage Auftrag oder nicht, das ist hier die Frage.

In einen Fünfer – Ostwind hinein verließen wir Krk – Stadt und schossen mit gereffter Genua und vollem Groß wieder Richtung Süden. Inge sah sie zuerst: „Delfinäää!“. Eine Familie von über zehn Tieren spielte mit unserem Bug und mit sich selbst. Einer zeigte besonders gerne seine ausgefranzte Finne und sprang lustig neben unserer



Bordwand. R nannte ihn „unser Fransl“. Die 7,5 Knoten Fahrt taugten den eleganten Kreaturen so richtig. Das war ihre Geschwindigkeit. Tausende von Fotos wurden geknipst, aber es war einfach kein optimales dabei. Das Dauergrinsen wollte von den Gesichtern meiner Crew einfach nicht verschwinden. KH nannte den Tag „Duselmittwoch“ und wollte gleich den ganzen Törn so bezeichnen, weil wir bis dahin wirklich nur im Glück geschwommen waren.

Mittags ankerten wir in einer Bucht an der Westseite Rabs und labten uns an As Menü: pikantes Rührei und Kaiserschmarrn.

Als der Wind dann über NW nach West gedreht hatte, rissen wir wieder die Segel aus ihren Rollen und fuhren einen gemütlichen Schmetterlingskurs Richtung Rab – Stadt. Wie ein Elefant mit großen Ohren sahen wir aus; nicht umsonst nennt man abstehende Hörmuscheln „Segelohren“. 5 Knoten Speed schafften wir so und wollten die Tücher gar nicht mehr herunter nehmen, aber weil die Einfahrt nach Rab so schnell da war, blieb uns ja nichts anderes übrig.

Wir wollten sehen, ob uns der Hafenfritze am Stadtkai eine Stunde umsonst liegen lassen würde. F legte uns längsseits hinter einen Fischkutter und schon war er da. Nein, nein, das gehe nicht, wir müssten zahlen. KH palaverte ein paar Minuten mit

dem Ringeltschirt – Mann, der dann entnervt nickte, uns aber 50 Meter weiter schickte. Als wir gut lagen, kam er mit dem Geldtascherl an und verlangte für die zugestandene Stunde 20 Kuna. 3 Euronen, das ging.

Wir machten uns auf in die Stadt zum Schnürlladen. Ich hatte von den niedrigen Preisen für Leinen und Bändsel geschwärmt und wollte auch für mich wieder Nachschub einkaufen. Dieses Mal hatten wir kein Dusel: das Geschäft öffnete erst wieder um 19 Uhr abends. Na gut, keine Schnür. Wir genossen die sagenhaften Blicke über die Stadt mit den vier Kirchtürmen, die Bucht mit den herumwuselnden Booten und die Bordkasse spendierte jedem ein Schleckeis.

Heute war ein Tag für ein paar Gruppenfotos. Wir drapierten uns im Park, an den Säulen der alten Basilika, an der steilen Treppe zum Kirchturm zwei und dann noch-

mal in einer Orgelpfeifenreihe. Wir drei Mädels bestiegen dann den Aussichtsturm, die Buben waren alle höhenängstlich und knipsten uns von unten.

In der Kirche am Ende der Stadt probierte ich noch einmal, ob meine Stimme wieder lief und war schon mitten im Ave maria (allerdings schätzungsweise in C-Dur), als plötzlich meine ganze Crew, die auf dem Kirchplatz gekichert hatten, wieder um mich in der Kirche stand und andächtig lauschte.

Wir drückten uns vom Steg

ab und setzten die Segel. West 4 schubste uns mit sanfter Gewalt an die Westseite Pags in ein kleines Städtchen namens Jackenschnitzer. Eigentlich hatten wir vorgehabt, in der großen Bucht hinter der Stadt Rab zu ankern, aber so einen Wind darf man sich im Juli einfach nicht entgehen lassen. Ach so, der Ort hieß natürlich nicht Jackenschnitzer, sondern Jakisnica, aber das wird ausgesprochen wie Jakischnitza und so konnten sich meine Freunde den Namen besser merken. Für den Spruch zum Anlegerschluck musste ja jemand auf die Frage, wie denn dieser schöne Ort heiße eine richtige Antwort geben können.

Laut Karte sollten die Plätze an der Mole gar nicht tief genug für uns sein, aber nachdem ich schon einmal da gewesen war, wusste ich, dass die ersten sechs Liegeplätze für unsere zwei Meter Tiefgang ausreichten. Eine Lücke zwischen einem Fischer und einem Minisegelboot fand sich, aber keine freie Muring. Wir spähten auf den Hafensboden. Die Murings waren mit Betonblöcken verankert, nicht mit einer Kette, in der sich unser Anker hätte verhaken können. Also warfen wir unser Eisen 40 Meter vom Kai entfernt in den Sand und schoben uns in die Lücke,



die gerade mal so für uns ausreichte. Jetzt erst bemerkte ich einen Helfer, der auf einer anderen Mauer bereit stand. Ich winkte ab, schrie ein „Hvala“ hinüber, Achterleinen fest, Anker dichtholen. Wir lagen prächtig.

Völlig flexibel wurde der Abendmahlplan umgeschmissen, weil gleich neben der Mole eine nette Wirtschaft winkte. Der Kellner entpuppte sich als der nette Mann vom Anlegemanöver und als er herausgekriegt hatte, dass ich der Skipper unseres Dampfers war, bekam ich ein dickes Lob für den Anleger. Er hätte da so einige Erfahrungen von missglückten Manövern. Tintenfisch mit Skampi gefüllt, Fischplatte, Muscheln, Salat und Grillfleisch füllten alsbald unseren Tisch und dieses Mal waren wir alle sehr zufrieden. Duselmittwoch!

Vor unserer AMUN RE setzten wir uns auf die Hafenummauer und blödelten mit zusammen geknoteten BHs zwischen den Achterstagen und der Landschuhsammlung, die aufgereiht ein köstliches Bild abgaben. F entschuldigte sich für den tollen Tag – er war noch genau fünf Minuten Sündenbock und nahm seine Rolle sehr ernst.

Donnerstag, 30. Juli 2009

Zwei Minuten nach Mitternacht animiert R uns zu gymnastischen Übungen die Beine strecken, vom Boden abheben und wippen. Oh Bauchmuskeln, wo seid ihr? Dann zeigte er eine andere Übung. In der Hocke die Ellenbogen an die Knie gestützt und den Hintern hoch gestreckt. Guten Willens versuchte ich, die Verrenkung nach zu machen und bumms, landete mit dem Gesicht voraus auf dem Betonboden. Es krachte in meiner Nase. Der erste Griff ging zu meinen Zähnen – Dusel, sie waren alle noch da und fest. Aber



meine Oberlippe schaute dafür etwas schlechter aus. Sie war aufgesprungen und blutete den schönen weißen Beton voll. A rannte nach der Rescuesalbe, F setzte sich hinter mich und nahm mich in den Arm, I tupfte mit einem Küchentuch das Blut weg und die anderen schauten besorgt. So umhegt saß ich armselig und vom Hafenkai misshandelt da und wunderte mich über meine eigene Blödheit. Die medizinisch fitten Mädels behandelten meine kaputte Schnüsse und sagten mit für den nächsten Morgen eine dicke Lippe voraus. Die AMUN RE wurde zeitweilig umgetauft in „Lipliner“.

Irgendjemand pumppte sich auf dem Bugklo zu Tode. Seit unserer Abfahrt am Samstag zog die Klospülung immer wieder Luft und kein Seewasser an. Wir hatten das auch moniert, aber mit der Turbopumpmethode saugte der Mensch von Nautic Adria wieder Spülwasser an und hatte behauptet, dass alles in Ordnung sei. G hatte seitdem des öfteren gemault: „Immer, wenn ich auf das Klo vorne gehe, iss wida kaputt.“ Spätestens jetzt wachte ich mit meiner dicken Lippe auf und befühlte dieselbe.

Leider hatten A und I mit ihrer Prophezeiung recht. Wie Dracula sah ich aus, die Stelle zwischen Nase und Mund war drei Mal so groß wie ich das gewohnt war und nässte. Jetzt durfte gelacht werden. Noch blöder war, dass meine Brille einen saftigen Kratzer abgekriegt hatte und skurril verbogen war. Na ja, ich wollte eh bald eine neue kaufen. Die ganzen lustigen Kommentare vom Vorabend hätten wirklich verdient, verewigt zu werden, aber ich war ja außerstande, mir Notizen zu machen.

Unter kaum messbarem Wind dümpelten wir von gelegentlichem Baden unterbrochen Richtung Westen. G servierte halbsüßen Reis- und Wurstsalat gleichzeitig und N unterbrach extra deswegen sein Schläfchen. Mein Bach'sches Violinkonzert aus dem MP3-Player war auch gerade mit dem Schlussakkord verklungen. R allerdings war von seinem Buch nicht weg zu kriegen. Es hieß „Macho man“.

Beim Mittagssmahl: „Ich zieh jetzt eine lila Burka an, dann sieht man die dicke Lippe nicht.“ „Nächstes Jahr machen wir einen Islamtörn!“ „Normalerweise hab ich ja ein Brückendurchfahrtskleid dabei.“ „Ja, des hob i glesn im Bericht.“ „Heute darf unser Küken durch die Brücke fahren, wer is des?“ A war die jüngste.

Vor Oruda, dem Inselkleinzeug vor der Südspitze Cres' wendeten wir bei dem wahn-sinnigen Speed von 1,5 Knoten und blieben unserer Maxime treu, dass aaallles gesegelt wird. Mein Rekord von 12 Motorstunden in der Woche wollte gebrochen werden.

Eine Kreuzpeilung: Oruda und Trstenik ergab einen Standort von 7 Meilen vor der Südspitze von Cres. KH: „Zeichne mal den Guido in die Seekartn ei!“ Darauf I: „Naa, den nemma wida mit hoam.“

Ich machte es mir auf der Blondinenablage gemütlich. Das umgedrehte Beiboot, das auf dem Deck vor dem Mast lag, war der ideale Entspannungsort. Josef Suk zelebrierte Tonrepetitionen mit Aufstrich, worauf die Triolen perlend die Melodie wieder hinabstiegen. Die Rede ist von Louis Spohrs Violinkonzert, welches, wusste ich nicht genau, wahrscheinlich G – Dur. Mit der Schildmütze meine wunde Oberlippe schützend lag ich da und genoss die Musik. Es war eine uralte Schallplattenaufnahme mit



der tschechischen Philharmonie. Die rot lackierten Zehennägel hatte ich in die Genua gestellt und alle paar Minuten riskierte ich einen Blick unter derselben hindurch. Die dunkelblaue Adria rauschte unter uns durch, als mich doch tatsächlich jemand bei meinem richtigen Namen rief. „Elisabeeth, sollma a Wende fahrn?“ Mein Violinkonzert war noch nicht zu Ende und Cres schätzungsweise noch eine halbe Meile entfernt. Ich winkte ab und schaute lieber noch ein bisschen hoch in die Segel. Mittlerweile hatte der Wind auf 5 aufgefrischt

und dementsprechend schob die AMUN RE wieder richtig schön Lage. Irgend etwas war an unserem Bayern – Deutschland – Fahndl komisch. Warum hing sie so weit herunter? Es dauerte eine Weile, bis ich drauf kam. Das angenähte Bändsel hatte



sich gelöst, die Doppelflagge war herunter gefallen und hing nur noch am unteren Stopperstek. Drum sah Deutschland so verkehrt aus: Goldrotschwarz statt Schwarzrotgold. Als dann nach fünf Minuten der Schlussakkord verklungen war, holte ich meine liebe Beflagging lieber herunter, bevor sie perdu ging – noch vor der Wende.

Es war mittlerweile halb vier und das Südende des Osorkanals war noch nicht erreicht. Wir mussten in den sauren Motorapfel beißen, um die Brücke zu erwischen und schoben um Cres-Süd herum. Im Kanal halfen dann die Segel mit, während A im Wohnzimmer mit Nadel und Faden die Flaggen wieder restaurierte. Mit einem frisch angenähten Bändsel zog ich meine beiden kleinen Fahnderl wieder auf die Backbordsaling.



Vor Osor warteten schon zwanzig Segler und etliches Kleinmotorzeug auf die Brückenöffnung. Mit kroatischer Pünktlichkeit drehte sie sich um zehn nach fünf auf die Seite und ein Boot nach dem anderen reihte sich wie an einer Perlenschnur durch den Kanal, den schon die Römer geschlagen hatten. Gleich hinter dem Durchstich lag unser Kai. A drehte die AMUN RE entschieden herum und ließ sie vom Wind an die Mole drücken. Fertig.

Zu acht machten wir uns auf den Weg in den Ort, bestaunten die Musikerfiguren aus Bronze, warfen einen Blick über die Landschaft und landeten am Kirchplatz zum Anlegerbier. Die erste Runde gab ich aus und dachte, es bliebe die einzige. Nix, es wurde noch eine und als I nach dem dritten Glas in Fahrt gekommen war, spendierte sie noch eine vierte. Ein bisschen betüfelt liefen wir erst eingehängt, dann in Polonaisenformation zum Schiff. Dort wurde nach einer halben Stunde eine Spaghetti-aglio-olio-Köstlichkeit serviert. Bier macht müde.



Freitag, 31. Juli 2009

Die ganze Nacht über unterhielten sich Leute am Steg. Bis ich um vier morgens etwas lauter um Ruhe bat. Früh legten wir ab und begannen etwas wehmütig den letzten Tag. Wir hatten überhaupt noch nicht gestritten und fanden um die Burg auch keinen Grund dazu.

Gerade an die Windkante motorten wir, aber dann! Die Bora blies uns raumschots mit acht Knoten in der Spitze über den Kvarner. Niemand spuckte oder hatte sonstige komische Gefühle, nur ruhig war's im Cockpit. Der viele Knoblauch vom Vorabend hatte die individuellen Kreisläufe herunter gebremst. Wer nicht schlief, sinnierte ins Wasser. Ich machte es mir mit meinem MP3-Player auf der Blondinenablage bequem

und hörte Vivaldi stabat mater. Natürlich konnte ich nicht an mich halten und sang im Schongang mit. Der Wind kam ja eh von hinten, so dass die anderen wahrscheinlich gar nichts von mir gehört hatten. Die Küste war merklich näher gerückt, als das zweite Werk „Lobet den Herrn“ von Naumann zu Ende war.

Ich musste also die Seekarte zur Sicherheit konsultieren, ob das Südkardinalzeichen und die 7 Meter Wassertiefe zwischen dem kleinen Inselchen und dem äußersten Südzipfel Istriens aus meiner Erinnerung wirklich noch so aussahen. Unter vollen Segeln passierten wie diese Engstelle und liefen alsbald in die Bucht Valmizana ein. Zwei kleine Motorrutschn lagen schon da, wir ankerten, schmausten zu Mittag alle Reste auf und sahen zu, wie sich die Bucht langsam mit Yachten füllte. „Die parken uns zu!“ Noch einmal kurz baden (an die Taucherbrille war mit meiner lädierten Oberlippe nicht zu denken) und segelten ein letztes Mal hinaus.

Guido legte an unserem Steg 13 an. Gestritten hatten wir in dieser Woche überhaupt noch nicht und wollten das jetzt nachholen. Wegen nichts brüllten wir uns an, warfen uns alte Kamellen an den Kopf, nannten uns Rindviech und Küchenratte und das alles in gehobener Lautstärke. Dumm nur, dass wir dazwischen immer wieder lachen mussten. Die Crew ging zum Einkaufen für die letzten Notwendigkeiten für das Abendessen und weil unser Charterbüro geschlossen war, ich aber meinen lieben Eltern die letzte Fassung dieses Törnberichts schicken wollte, latschte ich ohne Latschen zum Steg 7 zum Venzel von Summertimecharter. Ob ich ein kühles Bier wolle, fragte dieser. Nein, ich wollte hauptsächlich seinen Internetanschluss benutzen und nach einem kurzen Ratsch über meine mittlerweile wirklich grausig aussehende Oberlippe checkte ich meine mails, schaute die Wetteraussichten für die kommenden Tage, bedankte mich brav und schon waren wir wieder draußen aus dem Massenaufwurf von Segelyachten und in der Ankerbucht nebenan. Den letzten Abend wollten wir noch in Ruhe genießen. N fuhr den Ableger und machte dabei seine ersten Hafenamövererfahrungen.

Vor grünen Pinien lagen wir nun schon wieder vor Anker und heckten ein neues Gruppenevent aus. Simultan wollten wir ins Wasser hechten. I fotografierte. „Vier, drei, zwei, eins, actiooooo!“ schrie sie. Der Schweinebraten schmurgelte derweilen im Ofen dahin, die Sonne schickte sich langsam an, ihre Strahlen flacher zu schicken, im Cockpit erzählte KH Geschichten von Schiffen. Liebe Güte, war das schön!

G tischte Schweinsbraten, Kartoffeln und Gurkensalat auf und kaum hatten wir noch ein Stündchen geratscht und gelacht, hatte A hinterrücks einen Geburtstagskuchen aus dem Ofen geholt, mit Kerzen dekoriert und ein Geschenk eingepackt. F hatte um Mitternacht Geburtstag. Wir sangen ihm ein happy birthday, umarmten ihn wieder einmal kräftig und strahlten. Den Nachtanleger in der Marina Veruda fuhr ich lieber selber.



Samstag, 1. August 2009

In der Nacht um 3 verließen uns N und R zwecks samstäglichem Termin. Wir verbliebenen 6 Negerlein legten morgens schon wieder ab, um in der Bucht noch einen ruhigen Vormittag zu verbringen, zu frühstücken und das Schiff zu putzen. Doch als erstes probieren F und ich noch einmal einen Simultanhechtsprung. Dann schrubbte ich die Bordwand von oben und KH wischte mit einem Schwamm vom Wasser her. Den letzten Anleger des Törns wollten wir F zum Geburtstag schenken und er brachte uns gut zum Steg 13 zurück. Um 11 erwartete ich die Crew der nächsten Woche. Bis dahin saßen wir noch im Cockpit zusammen. Es kam ein kleines bisschen Wehmut auf. War diese wunderbare Reise wirklich schon zu Ende?

Meine nächste Crew war angekommen und eine Zeit lang tranken wir gemeinsam Ankunfts- und Abschiedsschluck in Form von Bier. Nachdem F, R, A, KH und I dann doch einsehen mussten, dass das Schiff für alle zu eng war, sie aber erst am späten



Nachmittag nach Hause fahren wollten, machten sie sich im Marinarestaurant über Pizzen her, nicht ohne zuvor von mir ordentlich gedrückt worden zu sein.

Am Kopf des Steges 12 standen sie dann und überraschten ihre Lissi mit Salutieren und Abschiedswinken.

Liebe Crew, ich danke euch für diese wunderbaren, entspannten und lustigen Tage.

Das schreit nach Wiederholung, oder?

Euer Skipper Lissi

Aber das dürft nur ihr zu mir sagen